

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1910

112 (20.5.1910) 1. Blatt

Diese beiden Beispiele zeigen zur Genüge den Unterschied zwischen den Kolonialmethoden der britischen und der deutschen Regierung. Man darf aber durchaus nicht etwa annehmen, daß der deutsche Staatssekretär nicht von lobenswerten Absichten geleitet sei; sehr wahrscheinlich ist er nur das, was er als im wahren Interesse der Zukunft der Kolonie liegend glaubt. Aber die Kolonisten denken anders und beklagen sich bitter über diese Diamantpolitik, ebenso alle diejenigen, welche das Land kennen. Doch den Kolonisten fehlt es an einem Mittel, ihre Beschwerden wirksam vorzubringen. Sie haben keine Vertretung im Reichstag, sie zahlen zwar Steuern, aber haben keine eigene Vertretung, und wenn sie sich petitionierend an den Reichstag wenden, dann wird der Staatssekretär ein Obdium auf ihren Charakter. Das ist ein Zustand, wegen dessen die Deutsch-Südwestafrikaner die Sympathie der ihnen freundlich gesinnten benachbarten britischen Kolonien verdienen, zumal diese nicht gleichgültig sein kann, was vor ihrer nächsten Tür vorgeht.

Ausland.

England.

Die englischen Sozialisten und das Christentum. Der englische Sozialistenführer Keir Hardie machte an Pfingsten mit 300 Arbeitern seiner Organisation einen Ausflug nach Lille, wo sie von ihren französischen Freunden, die im Norden Frankreichs von besonders „roter“ Farbe sind, feierlich empfangen wurden. Auf den Fahnen, die die englischen Arbeiter mitgebracht hatten, war zu lesen: „Wir vertreten 500 000 Arbeiter, die Jesus anbeten.“ — „Unsere Propaganda gründet sich auf die Lehre Jesu.“ — „Wir proklamieren die Vaterlichkeit Gottes gegenüber allen Menschen und insolge dessen die Brüderlichkeit aller Menschen.“ — „Jesus ist unser Lehrer und Führer.“ Ein englischer Sozialist namens Ward führte in seiner Dankrede für den freundlichen Empfang nach dem „Kugenern Vaterland“ aus, daß seine Freunde in England sich vollständig der Lehre des Heilandes anvertrauen, weil diese so sozial und menschenfreundlich sei, als die Arbeiterchaft es nur brauche. Die Lehre Jesu sei der Kern für alle soziale Reform. „Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst“, das sei das Evangelium der Brüderliebe.

Nachdem noch ein anderer englischer Redner von dem „freien Christentum“ gesprochen, zu dem sich viele Arbeiter in England bekennen (Konformismus), sprach der französische Hochschulpfarrer Wolff, der Keir Hardie als einen Typ der Zukunft bezeichnete.

Schließlich kam Keir Hardie selbst zum Wort. Er erläuterte die Organisation der sozialistischen „Freiwilligen“, die 500 000 Mitglieder zählen. Diese Verbände sind sozialistisch und christlich, ohne zu einer bestimmten Kirche zu gehören. Keir Hardie schilderte die Lebensverhältnisse der einzelnen Gesellschaftsklassen und kam zu dem Schlusse, daß bei dem heutigen Zustande der Gesellschaft die christlichen Tugenden nicht mehr ausgeübt werden können. Das gelte für alle Klassen der Gesellschaft. Die sozialistische Bewegung richte sich gegen diesen Zustand. Im weiteren polemisierte der Sozialistenführer gegen die „Kirchen aller Bekenntnisse“, die das wahre Evangelium Jesu nicht mehr festhalten, und verlor sich in Empfehlungen des „freien Christentums“. Die Rede, die stark einen Predigtcharakter hatte, wurde von starkem Beifall umrahmt, der sich selbst genug in einem Saale ausnahm, wo sonst die Religion in Waise und Wogen angegriffen wird. In den Händen der Zuhörer sah man übrigens eine Broschüre in französischer Sprache, welche die Engländer mitgebracht und an den Eingängen zum Saal hatten verteilen lassen. Ihre rote Decke trug die Aufschrift: „Leben Jesu nach dem hl. Matthäus“. Erfolg werden die Engländer bei ihren französischen Freunden freilich wenig haben. Interessant ist die Episode, daß der versöhnliche Schiebstein des religiösen Programms der englischen Sozialisten auch für unsere deutschen Verhältnisse. Während vor Jahren und zum Teil noch die deutschen Sozialisten die soziale Frage als reine Massenfrage behandelten und die deutsche Sozialdemokratie sich dem Christentum direkt feindlich gegenüberstellte, dagegen blindlings den Prophezen des Unglaubens nachläßt, bekennen sich die englischen Sozialisten, wenn auch in ihrer besonderen Art, zu Christus als Gott und erklären in ihrem Programm:

Der Sozialismus hat nicht zum Zweck die Stillung materiellen Appetits, sondern die Verbesserung aller für die Menschheit in Betracht kommenden Gesichtspunkte.“

Diese Unterschiede in der Weltanschauung erklären wohl auch den großen Unterschied zwischen englischen und deutschen Sozialisten in vielen anderen Fragen.

Rußland.

Russische Unterleiste. Nach Privatmeldungen hat die Revision der Ingenieur-Verwaltung in Kiew Unterleiste und Betrübungen von solchem Um-

fange ergeben, daß die Intendantur-Standale dagegen Kinderpiele sind.

Amerika.

Amerikanisches Staatenbündnis. Das Staatsdepartement kündigt ein Tripel-Liebereinkommen zwischen den Vereinigten Staaten, Brasilien und Argentinien, durch das der Konflikt zwischen Peru und Ecuador wahrscheinlich beigelegt wird. Die drei Länder beschließen, den Streitfall vor das Schiedsgericht im Haag zu bringen. Die Initiative zu diesem Schritt wurde von den Vereinigten Staaten gegeben.

Balkanstaaten.

Zur Kretafrage. „Sabah“ meldet: Die Worte hat gestern den Boten der Kreta-Schutzmacht ein neues Memorandum überreicht, worin die Aufmerksamkeit der Mächte auf die Eidesleistung der neuen kretaischen Regierung auf den Namen des Königs der Hellenen gelenkt wird.

Baden.

Karlsruhe, 20. Mai 1910.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, den Privatdozenten der medizinischen Fakultät der Universität Freiburg Dr. Oswald Bunte, Dr. Edgar Gierke, Dr. Otto Vaskow und Dr. Hermann Schröder, sowie dem Privatdozenten für physiologische Chemie Dr. Reginald Oliver Herzog an der Technischen Hochschule Karlsruhe den Titel außerordentlicher Professor zu verliehen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bewogen gefunden, den Bezirksgeometer Friedrich Trübner in Säckingen auf sein untertänigstes Ansuchen wegen vorgerückten Alters und lebender Gesundheit unter Anerkennung seiner langjährigen, treueffizienten Dienste auf 1. Juni 1910 in den Ruhestand zu versetzen.

Mit Entschließung Großh. Ministeriums der Finanzen wurden gemäß § 3 der Landesverfassung Verordnung vom 10. Oktober 1906 folgende Diplomingenieure als Baupraktikanten aufgenommen: Ernst Hamm von Kenzingen, Karl Koch von Waldshut.

Vom „neuen Baden“.

Ueber die Stellungnahme der Sozialdemokratie zum Schulgesetz und die Freude der „Bad. Vdsztg.“ darüber, schreibt der „Schwab. Merk.“ Nr. 222:

„Die Taktik der Sozialdemokratie, das Schulgesetz sozuziehen als eine Abzugszahlung anzunehmen und im Plein auf die Stellung ausrichtiger Prinzipien zu verweisen (einen Fall ausgenommen) zu verzeichnen, ist nichts anderes, als was die Nationalliberalen in den Parlamenten immer getan haben und was von den Sozialdemokraten als „Halbheit, Rückgratlosigkeit“ und dergleichen charakterisiert wurde. Die jetzt so verpönte Sozialdemokratie ist aber eine andere, die die Einbringung des Mittelweges zwischen den grundsätzlichen Forderungen und dem augenblicklich Erreichbaren in dem von der sozialdemokratischen Fraktion des badischen Landtags getragenen, einstweilen nur von ihr, und wer weiß, auf wie lange. Einen wirklichen Fortschritt könnte man diesen Übergang zur Taktik des Möglichen nur nennen, wenn er auch im Reichstag und in anderen Parlamenten gemacht würde. Geradezu begeistert äußert sich die „Bad. Vdsztg.“ in einem Artikel: „Eine Verheißung aus der badischen zweiten Kammer.“ Sie preist darin das Schulgesetz als „die erste große gemeinschaftliche geistige Leistung des Großherzogtums“, auf die „wir“ stolz sein dürfen, wobei den „glänzend bewährten diplomatischen Gehirnen“ des nationalliberalen Führers Nebmann Anerkennung gezollt wird. Die Männer der Regierung sollen sich jetzt überlegen, ob es nicht nützlich ist, an den „hochbedeutenden Verdienst der in der Sozialdemokratie politisch organisierten Arbeiterchaft die Freude am Staate durch die Beziehung zur Arbeit am Staat wiederzugeben“, wobei für das gallinge Zentrum und seine konservativen „Trotzmedien“ nebenbei etwas abfällt. Dieser Tat sollen weitere folgen, so daß der Landtag ein denkwürdiger wird für unseren Heimatstaat Baden und eine frohe Bereicherung für die künftige, glücklichere, alle Teile des Volkes wieder näher zusammenführende Entwicklung unseres ganzen deutschen Vaterlandes.“

Es ist nicht der Augenblick, um einen Tropfen von Bedenken in den Freudenbecher fallen zu lassen; aber das darf gesagt werden: Die Auffassung der „Landeszeitung“ würde überzeugender wirken, wenn sie mit weniger Ueberchwang vorgebracht worden wäre.“

Zu der Stellungnahme des Großherzogs in religiösen Fragen schreibt der „Blatt“:

„In einer Antwort auf den Siegesartikel der „Bad. Landesztg.“ sagt der „Bad. Beob.“: „Vom Großherzog haben wir gar nichts anderes zu erwarten, als vom Liberalismus in der Zeit, wo er die Macht hatte und rücksichtslos brandete.“ Da sieht man, wie die Erkenntnis fortschreitet! Va d-

wird das Zentrum noch weiter einziehen, daß es vom Großherzog weniger für Religion und Kirche zu erwarten hat, als von dem Liberalismus, der darin immer entgegenkommen war. Warum hat man also den Liberalismus auf Leben und Tod bekämpft? Warum hat man die Karole ausgegeben: „Nieder mit dem Liberalismus?“ Um sich einem viel rücksichtsloseren Gegner gegenüber zu zeigen? Wir haben ja immer gesagt, daß es so kommen werde, und es freut uns, daß das Zentrum es bestätigt. Ein glänzendes Ergebnis der Waderpolitik!“

Also auch ein Nationalliberaler spricht hier die Ueberzeugung aus, daß der Großherzog kein Freund der Religion ist, so wenig und noch weniger als der Nationalliberalismus in den Tagen der Macht es war. Der „Schwab. Merk.“ meint nun allerdings, es sei ein Fehler gewesen, daß das Zentrum den Liberalismus bekämpft habe, denn der Liberalismus sei nicht so schlimm und in religiösen Fragen „immer entgegenkommend“ gewesen. Ja freilich entgegenkommend, wie der Mann, welcher der Frau mit der erhobenen Art entgegenkommt! Selbst beim heutigen Mitarbeiter des „Schwab. Merk.“ hat das damalige „Entgegenkommen“ des Liberalismus mit der Art wenigstens in einem Punkt scharfe Kritik gefunden. Der Mitarbeiter des „Schwab. Merk.“ ist ja begeisteter Anhänger der Entwicklungstheorie. Nun auch der heutige Großherzog ist ein Merkmal einer natürlichen Entwicklung. Die schwersten Fehler des Liberalismus auf verschiedenen Gebieten bedingten dessen Bekämpfung von rechts und links. Dabei mußte er notwendig sehr geschwächt werden und wenn er heute, seine Ohnmacht fühlend, Anlehnung nach links sucht, dann stimmt das überein mit der Stellung, die er von jeher gegenüber der Religion eingenommen hat. Das ist natürliche Entwicklung. Waderpolitik aber ist die Zusammenfassung und energische Frontstellung der religiös positiven Elemente gegen den destruktiven Liberalismus von früher und gegen den destruktiven Einfluß des Großherzogs von heute. Wenn es diese Waderpolitik nicht gegeben hätte, dann hätte heute die Sozialdemokratie einen noch größeren Einfluß, als sie ihn inzwischen gewonnen hat und der Mitarbeiter des „Schwab. Merk.“ läßt sich noch mehr verunsichern auf den Trümmern des liberalen Karthago.

Sozialdemokratische Freiheitsbegriffe!

Wir haben gestern ein Bild gegeben von der Haltung der Sozialdemokratie in der Schuldebatte, von ihrem famosen Verhalten in der Frage ausnahmsgegesetzlicher Bestimmungen gegenüber den christlichen Korporationen, von ihren Begriffen über Freiheit und Gerechtigkeit. Das Bild wäre aber unvollständig, wenn wir nicht noch einiges erwähnen würden, was der „Abg. Ged.“ zum besten gab.

Diesem Freiheitsbegriff hat es zunächst die Offenburger Klosterschule angefallen. Er muß zwar zugeben, daß die Schule Tadelloses leistet, er hat „fogar“ große Achtung vor der Betätigung dieser Klosterfrauen. Aber was sein Herz betrübte, ist die Tatsache, daß die Eltern ihre Kinder lieber in die Klosterschule schicken, als in die städtische Volksschule und höhere Lehranstalten. Die Zahl der Schülerinnen, die die Klosterschule besuchen, betrage jetzt über 40 Prozent der Zahl der schulpflichtigen Mädchen. Und das allerdingste kommt noch.

Doch lassen wir ihn selbst reden: „Wenn wir aber diejenigen Eltern politisch diagnostizieren, welche ihre Kinder in die Klosterschule in Offenburg schicken, so sind es weniger diejenigen von der Zentrumspartei (das muß ich anerkennen), sondern der größere Prozentteil kommt aus jenen liberalen Kreisen. (Große Partei im Zentrum.) Warum? Nicht weil es billiger ist (Zurück aus dem Zentrum: Weil sie besser ist), nein, aber weil die Schülerinnen rascher gebildet werden und weil der Oberstufteil dieser Schule die Möglichkeit gibt, die Kinder rascher zum Lehrernamenamen zu bringen, als dies bei der Mädchenschule der Fall ist.“ (Abg. Fehrenbach: Sie müssen das Ergane machen wie alle anderen!)

Das ist gewiß etwas Schreckliches. Deshalb her mit dem soz. Prinzip der ausschließlichen Staatschule. Dann ist diese Konfurrenz beseitigt. Wirklich ein großartiger Freiheitsstandpunkt. Man kann zwar dieser Klosterkirche nicht nachweisen, daß sie ihre Schülerinnen mangelhaft ausbilde, trotzdem die von rücksichtlosen Ultramontanen geleitet wird, auch nicht, daß sie zum religiösen Fanatismus erziehe, denn das macht nichts — der Jade wird verbrannt, aber sie macht Konkurrenz!

2. Und Ged hat noch mehr. Die Konkurrenz der kirchlichen Unternehmungen erstreckt sich in kommunaler Beziehung noch auf andere Gebiete. Sogar dem städt. Krankenhaus in Dornburg entsteht bereits eine Konkurrenz von kirchlicher Seite. Immer mehr erkennen sich die Katholiken vom Staatsgedanken und vom Konsumalismus und errichten private und rein kirchliche Institute. Das ist

der mit Herrn van Gorkom erneuert worden sein. Wir glauben die Intentionen, welche die Direktion vorantrieb, von einer Kontraktverlängerung mit van Gorkom abzusehen, zu kennen, behalten uns daher vor, diese Frage nach den Gegebenen die bevorzugen, nochmals aufzurollen, müssen aber heute schon darauf hinweisen, daß das Publikum es mit großem Mißfallen aufnehmen wird, daß man diesen Sänger sieben lassen will. Jedenfalls wird man an maßgebender Stelle auf ihn tiefe Rücksicht zu übertragen. Darüber also demnachst mehr.

Großh. Hoftheater. Wegen Erkrankung von Hans Buschard singt heute abend Hermann Jachowetz die Partie des „Walter von der Vogelweide“ im „Lannhäuser“.

Kirchliche Nachrichten.

— Eternach, 18. Mai. Die Springprozession war in diesem Jahre so groß wie seit langer Zeit nicht mehr. Es beteiligten sich nach der offiziellen Zählung 23 402 Personen daran; davon waren 1 Schweizer, 22 Fohrenträger, 71 Geistliche, 3438 Sängler, 15 587 Springer, 419 Musikanten und 3844 Peter. Die Zahl der Reutigen betrug gleichfalls viele Tausende.

Exerzieren für Jünglinge und Männer aller Stände finden auch dieses Jahr wieder in dem schon gelegenen Marienfeld (Eternach) bei Eternach am Abend des 24. bis zum Abend des 27. September unter Aufsicht eines erfahrenen Oberstmannes statt. Die eben. Schweizer des Marienfeldes sorgen in musikalischer Weise für die Verpflegung. Der Schwerpunkt ist der gleiche wie letztes Jahr (10 Mk. Pension, ein Almosen für den Vater und

deshalb auch etwas, dem Einhalt geboten werden muß. Auch gegen charitative Anstalten, die von frommen Privaten, die von der Kirche errichtet werden, muß eingegriffen werden. Staat und Gemeinde sind nach Ged die einzigen Faktoren, die solche Anstalten errichten dürfen. Der Abg. Fehrenbach trat den Nagel auf den Kopf, als er dem Herrn Ged erwiderte:

„Er (der Herr Abg. Ged) hat für den Staat — mit seinen immer mehr, was für eine Schredgehalt, was für ein Zwangsapparat dieser Staat wird (lebhaftes Gelächter links), gewiß! — auch noch die ausschließliche Erhaltung von Spitalern, von all diesen charitativen Anstalten gefordert, die mit den größten Opfern und unter großer Eingebung bisher geleitet worden sind, die die Dankbarkeit der ganzen leidenden Menschheit verdienen, die namentlich aber auch die Dankbarkeit des Staates verdienen, weil sie dem Staate die schwersten finanziellen Opfer abgenommen haben. (Weilhaft und sehr gut im Zentrum.) Ich mache Ihnen den Vorschlag: Wenn Sie dem Staat auch noch diese Last aufzulegen, wird es zweckmäßig sein, den Staatsbankrott zu erklären (Gelächter links), denn wenn der Staat in diesem Umfang aufzuliegen aufgelegt würde, wäre er nicht imstande, dieselben zu leisten (Abg. Benedict: Er bräuhete nur die Dotation aufzuheben!). Ach, die Dotation von 350 000 Mk. für die katholische Kirche und von 300 000 Mk. für die evangelische Kirche. Der Herr Abg. Benedict meint, das würde ausreichen, um unser ganzes Großherzogtum charitativ zu verjagen! Dazu ist weiter gar nichts zu sagen.“

„Zehr gut! Jedermann, auch der gewöhnliche Mann aus dem Volke kann aus den sozialdemokratischen Ausführungen erkennen, welche großer Schaden gegen alles Christliche bei diesen Herrschaften vorhanden sein muß, wenn man sich soweit verstimmt, die zur Verringerung der Not und des Elends der Menschheit von religiösen Genossenschaften errichteten und unter den größten persönlichen Opfern geleiteten Anstalten zu bekämpfen. — Daß natürlich die Fortschritt. Volkspartei auch dabei sein muß, wenn es gegen die Kirche geht, nimmt weiter nicht mehr wunder. Die Sozialdemokratie hat hier wieder einen weiteren Beweis dafür geliefert, daß Christentum und christliche Betätigung verloren werden, wenn es den Genossen einmal gelang, das Volk in die Hand zu bekommen. Auf diesem Gebiete sind sie auch durchaus einig, die „revisionistischen Sozialisten“ und die „unentwegten Radikalen“. Freiheit bis zur Zügellosigkeit für sich selbst, Unterdrückung bis zur Knechtung für die andern, das ist das soz. Ideal!“

F. und S. Baden, 19. Mai. Unter der Spitzmarke „Bureaukratie im Heereswesen“ bringt die „Kraut. Zeitung“ folgenden Vorkauf zur allgemeinen Kenntnis: Ein Bewohner in Westrich war zu einer mehrtägigen Übung einberufen worden. Da er aber des Geldmangels wegen unabsichtlich war und eine auch nur kurze Entfernung aus diesem für ihn von den erheblichsten finanziellen Nachteilen begleitet gewesen wäre, wandte er sich in einer von einem Gemeindevorstand verfaßten Eingabe, in der er um Dispens von der Übung bat, an die zuständige Militärbehörde. Diese ließ sich hierauf wehrlich also vernehmen:

Hauptfeldwebel Stodach, 10. Mai 1910. Dem Bürgermeistern Westrich mit dem ergebensten Entschuldigungen, dem Kon. Z. B. zu eröffnen, daß kein Befehl nicht weiter gegeben wird, weil in demselben unmissverständlich ausgedrückt ist, „bereits“ enthalten sind.

Es wird ihm anheimgegeben, ein neues Gesuch einzureichen, in dem dergleichen Ausdrücke nicht vorkommen.

Die Einreichung einer neuen Eingabe war dem Manne jedoch nicht mehr möglich. Wir glauben, es sollte noch viel unmissverständlicher sein, einem solchen starren Bureaukratismus zu huldigen. Etwas mehr Beweglichkeit könnte nichts schaden. Warum schrieb das Bezirkskommando nicht: Dem Gesuch wird stattgegeben mit dem ergebenden Erlaube, solche entsehlenden Ausdrücke wie „bereits“ das nächste mal durch militärisch schneidige zu ersetzen. Vielleicht hätte man dann noch einige Musterbeispiele beifügen können.

Kleine badische Chronik.

Karlsruhe, 19. Mai. Der Bund deutscher Redakteure hält am Sonntag, den 22. Mai in Hannover eine Delegiertenversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen außer dem Geschäftsbericht folgende Punkte: Bericht des lokalen Ausschusses und Anträge desselben, Vorschläge zur weiteren Ausdehnung des Bundes deutscher Redakteure (Propaganda), Stellungnahme des Bundes zu den bei der letzten Generalversammlung in den Genetivien am 27. März 1909 und zur Straßburger Konferenz, Stellungnahme zu anderweitigen Beschlüssen auf Veranlassung der Redakteure und Verfassungskomitee, Neuwahl des Hauptvorstandes.

Wannheim, 19. Mai. Der Kaufmann Otto Wehrmann von hier sollte zum Eintritt einer monatlichen Pension hat zwangsweise durch einen Kriminalbeamten vorgeführt werden. Füllig jagte er sich auf dem Korridor des Wirt-

das Reizegel). Katholische Jünglinge und Männer versammeln die günstige Gelegenheit nicht, ohne große Kosten und Zeiterlust die so zeitgemäßen geistlichen Lehren und Mitzumachen! Besonders machen wir die hohen Herren mitzugesellen auf die jungen Leute ihrer Gemeinden aufmerksam, welche bei Späthab ihrer Militärfähigkeit geübt werden müssen. Anmeldungen bis längstens 15. August erdosen an Albert Hill, Serrertstraße Nr. 56, an Leopold Künzle, Grenzstraße Nr. 7, in Karlsruhe.

Aus Rom wird dem „Kläfter“ geschrieben: Großes Aufsehen erregt hier die Promotion des Mitglieds der Kongregation der Bäter vom hl. Geist Pater Johann Baptist Frey zum Doktor der Theologie. Der junge Gelehrte ist gebürtig aus Jagersheim bei Colmar. Schon vor einigen Jahren legte er vor der Bistumskommission eine Dissertation ab und erlangte die bemerkenswerte Note „specialissimo modo probatus“. Nun hat er kürzlich bei derselben Kommission unter dem Vorsitz des Kardinals Rampolla das Doktorexamen abgelegt; in glänzender Weise verteidigte er vor der Versammlung seine These, die dem Gebiete der biblischen Theologie entnommen war und zum Schlusse promovierte ihn Kardinal Rampolla zum Doktor mit der Note „cum mentione speciali probatus“, eine Note, welche die Bistumskommission seit ihrem Bestehen noch nie erteilt hat.

ca. Der neue Bischof von Letimeris. Am Dreifaltigkeitssonntag (23. Mai) findet in Rom im St. Petrusdom die Konsekration des neuen Bischofs von Letimeris, Herrn Josef Groß, statt. Konsekration ist Se. Eminenz Kardinal Erbenst, während die hochwürdigsten Bischöfe Donoso-Königsgrätz und Reinken officieren. Bischof Groß wird am 6. Juni seinen Einzug in Letimeris halten. Ihm geht der Bischof eines wahrgenapf apostolischen Seelenheilens voraus.

Aus der Welt des Wissens.

Großh. Hoftheater. Die Faust-Aufführungen, welche die Pfingstfeiertage einleiteten, gingen, wie unsere Vertretung berichtet, in exakter und künstlerisch abgerundeter Form und bekannter Belegung vorüber. Am Pfingstmontag schloß sich ihnen eine Vorstellung von Richard Wagners „Tristan und Isolde“ an, in welcher Herr Längler zum erstenmale den unglückseligen Sohn der „Blanchefleur“, den „Tristan“ sang. Die Kraft und der Wohlklang seiner passiven Stimme und eine in den Konturen gelungene Durchführung sicherten ihm einen Erfolg, der sich später einmal zum vollen Maße steigern dürfte, sobald er die Partie im vollen Umfang beherrschen und in ihren integrierenden Teilen gefanglich, der tonischeren Intention entsprechend, wiedergeben weiß. Als „Isolde“ trat ein Gast vom Hoftheater in Hannover, Frau Klische-Endorf, auf. Ein imponierende Gestalt, vor allem aber eine herrliche Stimme, deren Weichheit und voller oder Klang die Hörer entzückte, waren Vorzüge, mit welchen sie, wie unsere Vertretung mit Genehmigung betonte, alle ihre bisherigen Vorgängerinnen dieser Partie übertraf. Dazu gefellte sich die Macht des Ausdrucks, des gelunglichen Vortrages, die Reizigkeit, mit welcher ihre „Isolde“ die höchsten Töne rein, voll edlem Wohlklang nahm, das stärkste Fortie wie das leiseste Piano erklingen ließ. Die ganze Eklat der Leidenschaft und Empfindungen dieses Weibes kamen durch den machtvollen Klang der Stimmlinie zum vollen Ausdruck und verließen der ganzen Partie ein erhöhtes glänzendes Relief. Der „Küroanal“ Wütners durch edle Einfachheit auf-

fallend, ist bekannt, neu war die „Erangäne“ des Feinlein Brunsch, wir besitzen in dieser Sängerin eine noch vorwärts schreitende Künstlerin, die mit ihrer wohlklanggetränkten Altstimme und musikalischen Sicherheit das würdige Pendant zur „Isolde“ bildet. Die Herren Keller, Buschard und auch Herr Kalnbach traten auch bereits durch wirksame Leistungen hervor und Herr Hofkapellmeister Weichlein bewährte sich hier wieder als ein würdiger Wagner-Konfekt, der die Orchesterpraxis dieses großen Meisters mit warm-pulsierenden Akzenten reden ließ.

Am Dienstag wurde wieder einmal, da Herr Jachowetz nun wieder hier, der „Troubadour“ gegeben. Die Aufführung fand unter dem Einfluß ungünstiger Gestirne, der Gänge der nicht nur durch edle Stimme, sondern auch durch edle Kunst des Vortrages alle Herzen erwiderte war der „Manrico“ des genannten Sängers. Herr van Gorkom hatte sich krank gemeldet und so sprang Herr Schüller in die Lücke ein und übernahm den „Grafen Luna“, die Vorstellung zu erwidern, wofür ihm Anerkennung gebührt. Ein bel-canto-Sänger und daher ein „Graf Luna“ wie wir ihn in Herrn van Gorkom besitzen, ist er nicht, wenigstens war er dies mal nicht. Herr van Gorkom ist ein Luna, Nigolotto, eine Genesall (Johann von Paris) z. ersten Klanges und die echten Wirklich-dramatischen Rollen sind seine künstlerische Stärke. Herr Schüller soll auch in der Partie nicht sicher gewesen sein und dürfte nach unserem Ermessen für andere Aufgaben als jene, die Herr van Gorkom zu erledigen hat, bestimmt sein. Wie wir von zuverlässiger Seite hören, sollen die Kontrakte verschiedener Sängler (nicht aber

